

Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pf. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Montag, den 10. März 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Der Lichtenberger Gefangenennmord.

Das Standrecht in Berlin verhängt.

Wir haben an dieser Stelle die Politik des Spartakusbundes stets leidenschaftlich bekämpft, aber wir haben bisher dem Gegner die menschliche Achtung nicht versagt.

Aber was am Sonnabend in Lichtenberg und im Omnibusdepot der Warschauer Straße geschehen ist, das ist kein politisches Verbrechen, sondern ein gemeiner Massen- und Menschenmord.

Man entschuldige diese Taten nicht mit Erregung. Wenn die Regierungstruppen zwei Spartakisten an die Wand stellten, die eben dabei gefasst worden waren, als sie einem menschligen überfallenen Soldaten von hinten die Kehle durchschnitten, so läßt sich das als Ausfluß der Erregung und der Empörung begreifen.

Es bliebe also nur die allgemeine Erregung. Wollte man die aber als Entschuldigungsgrund gelten lassen, so könnte und würde es im Kriege überhaupt keine Gefangenen mehr geben.

Die Lichtenberger Mordtat wird als ewiges Schandmal in der Spartakistenbewegung bleiben, denn sie war durch nichts provoziert, hatte keinen Zweck, sondern sie stellt sich dar als Ausfluß niederer Mordlust.

Das ist freilich ein sehr bequemes Verfahren: Erst bewaffnet man das Lumpenproletariat Berlins wahllos bis an die Zähne, erst befreit man die Schwerverbrecher aus der Stadtbogei — darunter zehn Jahre Zuchthaus schwere Augen — erst löst man durch Blünderung der Mägen alles Gift der Großstadt an, und dann — lehnt man die Verantwortung ab.

geschritten. Die Untat belastet die gesamte Bewegung, nichts wäscht dieses Blut ab.

Zumal sie keine vereinzelte Erscheinung ist. Sie reiht sich an die bestialische Ermordung des Oberleutnants Klüber in Halle, den man schwerverwundet ins Wasser warf und dem man die Hände abhackte, als er sich ertrinkend anklammern wollte.

Entsetzt fragt man sich: Wie wollen Leute, die vor solchen bestialischen Schändereien nicht zurückzucken, noch weiterhin behaupten, sie hätten den Krieg — aus Abscheu vor dem Blutvergießen bekämpft? Der Massenmord in der Warschauer Straße steht wahrlich nicht nach Reuten aus, denen das Morden ein Spiel ist!

Die Regierung hat auf diese Mordtaten mit der Verhängung des Standrechts geantwortet. Es muß hier ausdrücklich festgestellt werden, daß trotz einer vollen Woche erbitterten Kampfes bisher von dieser Maßregel abgesehen wurde.

Die Folgen dieser Tat kommen wie die Tat selber auf ihr schuldiges Haupt.

Der Kampf gegen die Massenmörder.

Das Lichtenberger Polizeipräsidium und Postamt von den Nordkehlen geklämt, viele Beamten und Soldaten kaltblütig hingerichtet. — Standrecht gegen die Feinde der Bestien. — Das Vordringen der Regierungstruppen.

Mit Einbruch der Dunkelheit begann am Sonnabendabend in Lichtenberg der Sturm auf das Polizeipräsidium, das Postamt, das Fernsprechamt. Das Präsidium in der Altesstraße hatte einen Schutz von Regierungstruppen erhalten.

Nach Ausbruch der Leitung der Regierungstruppen wurden etwa sechzig im Präsidium gefangen genommene Beamte erschossen, teils indem man sie laufen ließ und sie hinterläßt erschoss, teils indem man sie im Hof des Präsidiums hinarbeitete.

Auch die Besatzung des Postamts Lichtenberg, ein Offizier und 34 Mann sind nach ihrer Ueberwältigung hingerichtet worden.

Einmal scheinen auch im Omnibusdepot in der Polziger Straße eine Anzahl von Verpflegungsmännern untergeordneter Regierungssoldaten erschossen worden zu sein.

Selbstverständlich wurde das Lichtenberger Postamt radikal ausgeplündert. Die Postkasse mit 80—80.000 M. Inhalt inbegriffen.

Am Sonntagmorgen wurden zwei Mann der Regierungstruppen, die auf Patrouille bis zum Ringbahnhof vordringend waren, von Bewaffneten festgenommen und mit Knäulen geschlagen, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gaben.

Der Vormarsch der Regierungstruppen gegen Lichtenberg begann Sonntagmorgen gegen 4 Uhr.

Ein Trupp Spartakisten in der Moellendorfsstraße und auf dem Güterbahnhof wurde durch Fliegerbomben auseinandergejagt. Der Lichtenberger Güterbahnhof ist von Blünderern im Laufe des Sonntags völlig ausgeplündert worden.

Sonntagmorgen gegen 8 Uhr wurden die Häuser Plonitzstraße 25—28 durch Artilleriefirei beschädigt. Mehrere Personen wurden verletzt.

Die Fliegerbombe, die am Plonitzplatz so verheerende Folgen gehabt hat, ist wie amtlich festgestellt wurde, nicht von einem Regierungssoldaten abgeworfen worden.

Keine Gnade den Mördern!

Infolge der Grausamkeit und Bestialität, mit der die Spartakisten gegen die in ihre Hände gefallenen Regierungstruppen vorgehen, hat sich der Oberbefehlshaber in den Marken, Kroske, zu folgender Ankündigung veranlaßt gesehen: „Wer von jetzt ab mit der Waffe in der Hand gegen Regierungstruppen kämpfend angetroffen wird, ist auf der Stelle zu erschießen.“

Am Sonnabend nachmittags wurden auf dem Hofe eines Hauses Kraut-Edo Gr. Frankfurter Straße fünf Spartakisten, die nachgewiesenermaßen auf die Soldaten der dort vordringenden Marinobrigade geschossen hatten, standrechtlich erschossen.

Die Lage am Sonntagabend.

Die Garde-Kavallerie-Schützen-Division stellt mit: Die heutige Nacht verlief im allgemeinen ruhig. In der Gegend der Besselt- und Turmstraße fanden ständig Ansammlungen von Spartakisten statt, die durch energisches Vorgehen der Freiwilligen des Regiments Reinhardt, unterstützt durch eine Reiterfanonensabatterie, sofort wieder zerstreut wurden.

Die systematische Säuberung des Ostens schreitet planmäßig fort. Die Spartakisten im Gefäß ihrer Ohnmacht lassen sich zu bestialischen Rohheiten gegen die Regierungstruppen hinreißen.

Flugzeuge der Spartakisten geführten Fliegerabteilung in Kottbus haben außerhalb der im Kampf befindlichen Stadtgegenden Bomben auf Ansammlungen von Spartakisten abgeworfen und erhebliche Verluste verursacht.

Die Nachricht, daß der Friedrichshain besetzt sei, entspricht nicht den Tatsachen. Die Schwierigkeiten der Regierungstruppen gegenüber den Spartakisten bestehen im wesentlichen darin, daß diese jetzt in kleinen aufgelösten Verbänden kämpfen und daher leicht Gelegenheiten haben, zu entweichen.

Die Nachricht, daß der Friedrichshain besetzt sei, entspricht nicht den Tatsachen. Die Schwierigkeiten der Regierungstruppen gegenüber den Spartakisten bestehen im wesentlichen darin, daß diese jetzt in kleinen aufgelösten Verbänden kämpfen und daher leicht Gelegenheiten haben, zu entweichen.

Die Garde-Kavallerie-Schützen-Division hat sich auf den Straßen Spree — St. Franziskus Str. — Landsberger Str. — Bismarckstr. — Prenzlauer Str. — Goldschmied Str. — Rosenhäger Str. zu vorwärts bewegt und den Abschnitt Köpflinger Str. — Poststr. — Kalisadenstr. — Stranderger Str. — Andreadplatz — Andreadstr. — Spree erreicht und besetzt.

Schreckensszenen.

Wie sie sich jetzt dank Spartakus jeden Augenblick ereignen, schildert folgende Zeitschrift uns:

Ich befand mich am Donnerstag gegen 3 Uhr nachmittags auf dem Wege zum Haussozialklub und sah an der Schloßbrücke zu, wie das Freiwilligenkorps Müllwitz nach dem Heranbespiel marschierte. Plötzlich wurde von Mannschaft der Republikanischen Soldatenwehr, die sich im Markhall versammelt hatten, ein festes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer eröffnet.

ger Straße. Aber auch hier konnte ich nicht durch, da der Anschlag abgeperrt war. In den Querstraßen begannen sich Geschäfte, da aus den Häusern geschossen wurde. Ich wollte in den Häusern Schutz suchen, aber sämtliche Türen waren fest verschlossen. Ein Herr hatte den Mut, in einer unteren Wohnung die Fensterscheiben einzuschlagen, und 100 bis 150 Personen strömten in den kleinen Raum. Als das Feuer nachließ, versuchte ich zurückzukommen, was mir nicht gelang. Endlich, als sich mehrere Personen angeammelt hatten, die auch in abgelegenen Vierteln wohnen, gelangte ich unter Bewachung eines bewaffneten Soldaten zu meiner Wohnung und war froh, daß ich diesmal noch mit heller Haut davongelommen bin.

Wer hat begonnen?

Die ersten Straßenschlachten.

Gegenüber den zur Zurückführung der Groß-Decker bestimmten Darstellungen geben wir folgenden auf Augenblicke und genauen Erkundigungen beruhenden Bericht:

Wohl noch nie ist in Berlin über Geschosse ein so großer Haufen von Unwahrheiten verbreitet worden, wie in den letzten Tagen. Es ist daher dringend notwendig, festzustellen, was sich in Wirklichkeit zugezogen hat. Hierbei muß mit den Ereignissen des verhängnisvollen

Mittwochmittags

begonnen werden. An diesem Tage herrschte nach den vorangegangenen Zusammenstößen eine recht geladene Atmosphäre. Die in Gewerkschaftshäusern tagenden Arbeiterräte aller Parteien — auch der K. P. — hatten nachdrücklich jede Gemeinschaft mit den putzschändlichen Demonstrationen abgelehnt und den Streikenden dringend ermahnt, sich an keinerlei Aktionen zu beteiligen, sich möglichst in ihren Wohnungen aufzuhalten und unter allen Umständen den Alexanderplatz zu meiden. Am Mittwoch war das bereits stark bedrohte Polizeipräsidium durch das aktive löcherige Infanterieregiment Nr. 174 (rund 200 Mann) und 3 Kompanien der Augustaner (rund 70 Mann) besetzt. Wegen der Demonstrationen wurde im Publikum eine wahnsinnige Hebe betrieben und durch Leute des roten Soldatenbundes zur Erhellung des Hauses aufgeführt.

An dem verhängnisvollen Nachmittag erhielt die „populäre“ Volksmarineteilung von der Kommandantur den Auftrag, die Ordnung auf dem Platz wiederherzustellen. Ein Kommando dieser Truppe rückte auf den Platz. Zuerst knippte es einigemmaßen. Die Matrosen nahmen 20 Leute, die während in das Warenhaus Tich eingeschlagen waren, fest und lieferten sie ins Polizeipräsidium ein. Bald aber schien ihnen das Ordnungsmachen nicht mehr zu passen. Sie mischten sich unter die sich gegen das Präsidium immer drohender gebärdende Menge und, statt sich auf das Haus zurückzuziehen, hielten sie wieder mit. Die Soldaten gaben schließlich eine Anzahl Schreckschüsse in die Luft ab. Die Matrosen rieten dem Vöbel, sich darum nicht zu kümmern. „Die wagen nicht, auf uns zu schießen, kümmer Euch nicht um die Schreckschüsse der feigen Hunde“, riefen einige von ihnen laut. Da trat das entscheidende Ereignis ein. Ein Zivilist, der gedeckt hinter der Anschlagtafel an der Ecke, in der sich die Schlinger-Rondelle befindet, stand, gab aus einer Selbstladepistole mehrere Schüsse auf die aus den Fenstern schreitenden Soldaten ab und verwundete hierdurch einen Sanitätsunteroffizier des Regiments Nr. 174 schwer durch Hals und Brust. Erst hierauf wurde von der Besatzungstruppe das Feuer eröffnet. Das Unglück wollte es, daß hierdurch auch einige Matrosen, darunter der Führer des Kommandos schwer verwundet wurden. Sofort erklärten die Matrosen den Kriegszustand und toten unter der Bedrohung, die Soldaten hätten ihre Parolen erschoffen (eine solche tendenziöse Lüge) die ganze Volksmarineteilung auf, um das Polizeipräsidium zu säubern. Mit Hilfe des „Roten Soldatenbundes“ alarmierten sie streikende Arbeiter. Diese brachten große Mengen Gewehre, Maschinenpistolen und Munition sowie mehrere Kanonen und Minenwerfer (aus Spandau geflohenes Kriegsgut) aus ihren Schlupfwinkeln mit. Die Depots der K. S. B. wurden gleichzeitig von ihnen teilweise um Hilfe angegangen. Während die meisten Depots (14) diese nicht vom Kommando angeordnete Hilfeleistung verweigerten, kannten die Depotführer von 8 Depots ihre Leute nicht halten. Diese Leute betrogen wiederum viele dienstfreien und auf Waffen beschränkten Mannschaften ihrer Truppe, sich der Aktion anzuschließen. So kam es, daß am Mittwoch gegen 11 Uhr abends gegen 3000 bis an die Zähne bewaffnete Männer das Präsidium belagerten.

Am 12 Uhr nachts setzte die Beschießung ein. Alle Angriffe auf

das Polizeipräsidium wurden mißlos, durch die Frontsoldaten abgelehnt. Die Geschützbedienungsmanschaften der Angreifer wurden durch wohlgezielte Feuer mehrfach außer Gefecht gesetzt. Die Verteidiger, die übrigens die antwortende Bevölkerung dadurch schonten, daß sie nur schossen, wenn sie ein Ziel vor sich hatten, während die Gegenpartei wild herumschaltete, hatten sich gedeckt auf dem Dach des Präsidiums einen letzten Minenwerfer aufgestellt, mit dem sie nur 5 Schuß abgaben, obwohl sie über mehr als 50 Schuß verfügten. Durch einen Minenwerfer erzielten sie einen an der Fregentauer Straße aufgestellten letzten Minenwerfer der Spartakisten samt der Bedienung.

Nachdem die Einschlagung des Ditzels am Freitag erfolgt war, sah es wohl um den Alexanderplatz aus. Besonders das Polizeipräsidium selbst zeigte viele Spuren der heftigen Artilleriebeschädigung.

Über 60 Artillerie- und Minentreffer haben seine große Front und die Türme durchlöchert. Besonders die an den Platz anstoßende Front zeigt zahlreiche Kreuze auf. Einer unserer Mitarbeiter, der am Freitagmorgen das Haus besichtigte, mußte indessen feststellen, daß in seinem Innern der Schaden verblühend gering ist. Zwar sind einige Aufstiegsräume demoliert, doch ist nichts beratbar mitgenommen, daß es nicht zu verteidigen gewesen wäre. Im Innern des Warenhauses ist überhaupt nichts beschädigt. Nur ein Toter, fünf Schwerverletzte und einige Leichtverwundete sind die Verluste der Verteidiger.

Die leider unermessbare Beschädigung durch die angreifenden Regierungstruppen hat die Gegend um den Alexanderplatz ebenso schwer beschädigt, wie die „Belagerung“. Das Eckhaus Alexanderplatz Ecke Fregentauer Straße ist durch den Kreuzeifer einer ganzen Mine zum großen Teil zerstört. Ein Haus in der nahe dem Alexanderplatz liegenden Straße ist durch die gleiche Weise völlig in Trümmer gelegt. Die Georgenstraße hat durch Artillerietreffer sehr schwer gelitten. Eine ihrer Eckhäuser ist völlig abgeschossen. Überall in den umliegenden Straßen sieht man ähnliche Trümmerstätten.

Wie wenig die die umwohnende Bevölkerung himmelschreiend terrorisierenden Spartakisten überhaupt Menschen genannt zu werden verdienen, zeigt der Umstand, daß sie Wodgeschosse verwendeten. Zum Himmel schreit es aber, daß diese menschlichen Wesen die zwei Sanitätskassen, die aus dem Präsidium kamen, um schwerverwundet davor liegende Angreifer zu verbinden, niederzuschlagen.

Unförmig ist es, zu glauben, die über der Stadt kreisenden Flieger hätten das Präsidium mit Bomben demoriert. In Wahrheit waren die Bomben nur Säcke voll Lebensmitteln.

Die Kämpfe im Osten der Stadt haben größere Opfer unter der unbeteiligten Bevölkerung gefordert. Die Spartakisten hielten im Frankfurter und Stralauer Viertel nach dem Regele Kremer (siehe Nr. 68 des „Vorwärts“) Brandbomben in eigene Hände, die die Verwendung von Artillerie und Minen zu ihrer Niederschlagung nötig machte. Wegen der nicht genau maßgeblichen Stadtpläne wurden die Entfernungen ungenau geschätzt und dadurch bedauerliche Fehltreffer erzielt. Das Haus Flammenstraße 68 wurde durch eine schwere Mine in seiner oberen Hälfte zerstört. Eine zweite schwere Mine schlug auf den Straßendamm der gleichen Straße, ungefähr 50 Meter von der ersten Einschlagstelle entfernt, und richtete ebenfalls großen Schaden an. Dieser Geschosseinschlag vernichtete auch vier von sechs zur Hilfeleistung herbeigekommenen Feuerwehrautos und eine Batterie, die für die Regierungstruppen dort in Reserve stand. Ein Haus in der Friedrichselder Straße, nicht am Stralauerbergplatz, wurde durch Vortreffer in seiner Vorderfront buchstäblich von oben bis unten zerspalten. Naturgemäß haben diese Geschosseinschläge eine Reihe von Opfern gelost. Das rote Kreuz und die Feuerwehre hatten außerordentlich schwere Arbeit zu verrichten. Es ist nach Aussage von kriegserfahrenen Augenzeugen sehr wahrscheinlich, daß die Schüsse von der Spartakusartillerie abgegeben waren.

Wegen der Datschubepest gehen seit Donnerstag die Infanterieflieger mit großer Wirksamkeit vor. Aus geringer Höhe bestreuen sie mit Maschinengewehrfiren die Dächer. Die außerordentlich radikale Wirkung des Fliegerfeuers, die den an der Front gewesenen Leuten sehr wohl bekannt ist, hat sich in der neuen Form des Kampfes abermals deutlich gezeigt.

An den Kampfplätzen Berlins.

Das Haus Alexanderplatz Ecke Fregentauer Straße hat unter der Beschädigung am meisten gelitten. Eine schwere Mine durchschlug den Dachstuhl glatt bis zur zweiten Etage und riß die Vorderwand des Hauses vollkommen ab, so daß man von der Straße aus die riesigen Verwüstungen im Innern sehen kann. Das

Polizeipräsidium und die angrenzenden Straßenzüge sind noch immer in weitem Umkreis abgesperrt. Das königliche Realgymnasium in der Elisabethstraße sowie die angrenzende Gemeindeschule in der Kleinen Frankfurter Straße haben am meisten gelitten. Die schweren eisernen Türflügel sind durch Handgranaten und Maschinengewehre wie ein Sieb durchlöchert worden, und durch die zerstückelten Fenster sieht man die grauenhaften Verwüstungen in den Zimmern. Die Leitungsdrähte der Straßenbahn und des Telephon liegen auf dem Pflaster und machen ebenso wie die umherliegenden Flakierreste ein Passieren der Straße fast zur Unmöglichkeit. Der ganze östliche Stadteil ist von der Außenwelt durch das Regiment Konrad abgesperrt worden, und jeder einzelne Straßenzug wird nach Spartakusleuten eingehend abgefragt. Geschäfte haben vor dem Kaufhaus Jandorf in der Frankfurter Allee und auf dem Andreasplatz. Der Schlesische Bahnhof ist von den Freikorps schwer besetzt worden. Etwa 30 Geschäfte richten ihre Wundlungen drohend nach allen Seiten, und außerdem suchen die Truppen in Panzercautos und bewaffneten Lastwagen die Umgebung nach Aufständischen ab.

Verhaftungen von Spartakisten und Plünderern.

Am Sonntag wurden dem Berliner Polizeipräsidenten 79 Personen eingeliefert. Unter diesen befanden sich eine ganze Reihe Angehöriger der ehemaligen Sicherheitswehr und der Republikanischen Soldatenwehr. In dem Kleintrog wurde ebenfalls eine ganze Anzahl Personen festgenommen. So erhielten die Posten vor dem Haupt-Telephonamt in der Oramentierstraße Strafe von der Kronrichterin der plötzlichen Gewehrfeuer. Bei Abschaltung der Dächer wurden mehrere Leute gefangen und abgeschleppt. In der Drägerstraße erhielt eine Patrouille Feuer aus dem Hause Nr. 45. Hier wurden drei Personen herausgeholt, die im Besitz von Waffen waren. In der Kleinen Andreasstraße 28, wo ebenfalls auf Soldaten geschossen worden war, fanden die Truppen bei einer Durchsicht des Hauses zwei Männer, die nicht in das Haus gehörten und ein leichtes Maschinengewehr mit sich führten. Weitere 20 Personen wurden verhaftet, weil man Waffen bei ihnen vorgefunden hatte. Am Sonnabendabend kam in der Kaiserstraße ein Matrose aus einem Hause heraus und stief mit erhobenen Händen und den Rufen „nicht schießen, nicht schießen“ auf die Regierungssoldaten zu. Während dann die Patrouille sich dem Matrosen näherte, füllten plötzlich mehrere Männer aus dem Hause hervor, fielen in Gemeinschaft mit dem Matrosen über die Regierungstruppen her und entrieffen ihnen die Waffen. Der Vorgang war jedoch auf dem Polizeipräsidium beobachtet worden und sofort eilten weitere Truppen hinzu, denen es auch gelang, die Spartakisten zu überwältigen und ihnen die Waffen wieder zu entreißen. Der Matrose, der als ein Arbeiter Rupina festgehalten wurde, wurde von den Soldaten sogleich handrechtlich erschossen.

Die Volksbühne am Völkersplatz

ist glücklicherweise nur unwesentlich beschädigt, wenigstens bisher, und wird die Vorstellungen wieder aufnehmen, sobald Nordost-Berlin nicht mehr ein Schlachtfeld ist. Die Direktion erklärt es auch als irrig, daß Rebellen das Haus besetzt gehabt hätten. Hieron hätten sich die Regierungstruppen auch überzeugt.

In den östlichen Vororten.

Richtenberg ist völlig abgeschnitten. Die Spartakisten haben Eisenbahn, Telefon und Telegraph unbrauchbar gemacht. Sonnabend abends gegen 10 Uhr versuchten Spartakisten über Friedrichselder in Karlshorst einzudringen. Die Soldaten steckten durch Geschosse drei der Spartakisten, während die anderen flüchteten.

In Rahnsdorf drangen mehrere Spartakisten plötzlich in die Schießbude einer Batterie ein. Die mit wenigen Soldaten dort zurückgebliebenen, während die übrigen zur Niederschlagung der Unruhen in Berlin eingerückt sind, entwaffneten die Soldaten und schleppten die Gewehre und die Munition nach dem Gemeindesaal. Infanterie aus Friedrichslogen. Die auf diesen Ueberfall hin nach Rahnsdorf beordert wurde, holte die Waffen wieder zurück. Die Ermittlungen führten zur Verhaftung von vier Personen. Auch die einem Trupp Regierungssoldaten in Friedrichslogen durch Spartakisten entwendeten Waffen konnten wieder herbeigeschafft und mehrere Personen dingfest gemacht werden.

Der Bahnhof Köpenick, den Spartakisten mehrere Tage besetzt und mit Maschinengewehren verteidigt hatten, konnte durch Regierungstruppen entsetzt werden. Infolgedessen wurde bereits am gestrigen Sonntag der Vorortverkehr zwischen Karlshorst und Köpenick wieder aufgenommen.

Verantwortung des Proletariats.

Von Maxim Gorki

Vielles von dem, was Gorki in der „Romaja Schif“ in Togen hehrender Parteilichkeit an die Proletarier seines Landes richtete, bleibt eine dauernde und immer wieder nützliche Mahnung. Im Dezember 1917 schrieb Gorki folgende Sätze:

Die Arbeiterklasse hat unter Aufwand kolossaler Energie auch ihre gebildete Schicht geschaffen — lauter keine Bedenken, denen die Rolle der wahren Führer der Arbeiterklasse und der ersten Vertreter von deren materiellen und geistigen Interessen zukommt.

Die Arbeiterintelligenz hatte es selbst unter den schwersten Bedingungen des Kollektivlebens verstanden, ohne sich zu schämen und täglich ihre persönliche Freiheit aufs Spiel setzend, mit Eifer und Erfolg für den Entfesslung ihrer Ideen zu kämpfen, indem sie in die dunkle Arbeitermasse das Licht des sozialen Selbstbewußtseins trug und ihr die Wege zur Freiheit und Kultur zeigte.

Einmal wird die leidenschaftliche Stimme der Geschichte der Welt erklingen, wie groß, wie heldenhaft und wie erfolgreich die Arbeit der proletarischen Intelligenz seit den neunziger Jahren bis zum Beginn des Weltkrieges war.

Der verdamnte Krieg hat Zehntausende der besten Arbeiter getötet und sie in den Werkstätten durch Leute ersetzt, die zur „Munition“ gegangen sind, nur um sich der Beherrschung zu erziehen. Es sind politisch unteure Menschen, denen die Wünsche des Proletariats und das dem ersten Proletarier innewohnende Bestreben, eine neue Kultur zu schaffen, fremd sind. Sie sind nur von dem einen Viehburgerlichen Wunsch besetzt, um jeden Preis und sobald als möglich ein persönliches Wohlleben zu erringen. Diese Menschen sind organisch unfähig, die Ideen des reinen Sozialismus aufzunehmen und im Leben zu verwirklichen.

Der Rest der vom Weltkrieg und Bürgerkrieg verschonten Arbeiterintelligenz ist nun in den engen Ring einer Klasse von ihnen psychisch fremden Menschen geraten, von Menschen, die zwar die Sprache des Proletariats sprechen, aber nicht wie die Proletarier fühlen; von Menschen, deren Stimmungen, Bestrebungen und Handlungen die beste obere Schicht der Arbeiterklasse der Schwand und der Vernichtung preisgeben.

Die aufgeschwemmten Instinkte dieser finsternen Klasse haben in den Verkündern eines rein zoologischen Annachismus ihr Sprachrohr gefunden. Diese Führer eines toll gewordenen Viehburgerturns demoralisieren nun, wie wir sehen, die dürftige Lehre Brandstoffs und nicht die Ideen von Marx, verbreiten den Geist des Pugatschow-Kuffandes (einer Nulligen Erhebung gegen Gutschew, Beamte und Geistliche, geleitet von dem Räuber Pugatschow 1775) und nicht den Sozialismus und wollen alles auf ein moralisch und materiell gleich dürftiges Niveau herabsenken.

Es ist schwer und schmerzhaft, darüber zu sprechen, man muß es aber sagen, weil für den Anfang und die Stunden, die von einer dem

Klassenbewußten Proletariat fremden Gewalt verdrückt werden, dieses feste Proletariat sich zu verantworten haben wird.

Der Mahlgang.

Der Mahlgang ist jener Teil der Wähe, in dem die tangenden Körner zerrieben werden, wie der Mahlgang des Krieges wahllos Menschen, Tiere und Eien zermalmt. Edgar Gahnewald hat den blutigen Tanz dieses Mahlganges aus eigenem Erleben kennen gelernt und betitelt so sein jüngst erschienenen neues Novellenbuch (Verlag C. H. Beck & Co., Berlin, 3.50 M.). Nicht in kleiner, harmonisch umrissenen Episoden aufgelöst, wie sein novellistisches Erstlingsbuch „Trümmer“, kommt es daher, sondern drei schwere, gleichmäßig angelegte Stücke geben ihm Gewicht. In dem einen mahlt die Schlacht mit undarmberzigem, häßlich-objektivem Gleichmaß. Was weiß das Berl von dem einzelnen Menschen? In dem andern Stück bekommt der Kriegsmahlgang durch eine Vermischung von Wirklichkeit und Traumleben die irren Konturen eines Korrespondenten und Fackelstücker, der sich auf dem Leidensweg zwischen Schneefläche ausreißt. Vorsobst unmissen steht hier der Wurf einer bitteren Groteske, die vom Hferdruf des Kriegeslebens transformativ geformt ist. Das wichtigste, in den Gestalten auf altüberkommene Sinnbilder gestellte Stück, ist das Schattenstück vom Krieg, vom Hunger und vom Tode. In der Form eines dramatischen Dialogs geraten die drei Menschheitsgeheimnisse aneinander. Hunger und Tod sagen dem sinnlosesten aller Bürger die Gefolgschaft auf, und im Hintergrunde murret die Revolution. Prophetisch künden der Dichter den Zusammenbruch einer mörderischen Welt an.

Scharf heben sich die Farben dieses Buches voneinander ab: die realistische des Schlachtenbildes, die visionäre des Traumpfels, die dramatisch-allegorische des Schattenstücks und zum Schluß die satirische einer Weibschmerzfeier im Granatenfeuer. Dahinewand tritt mit dem neuen Buch in der Form weniger harmonisch auf als im Trümmerbüchlein, aber in den Mitteln reicher, in den Ausmachungen großliniger.

Es gehört in die Reihe jener Bücher, die der Nachwelt das Profil der traurigsten aller Menschheitskatastrophen überlebens werden.

Robert Grösch

Eine neue Zeitschrift für Erziehung.

Im demokratischen und sozialistischen Gemeinwesen wird die Erziehung der neuen Generationen die wichtigste Aufgabe sein. Alle Umänderungen der früheren Einrichtungen können allein die neuen Menschen nicht schaffen. Schon der Weg der Demokratie ist mühsam und dornenvoll, er setzt manches voraus, was gar nicht heute noch abgelehnt. Die Sozialisierung vollends erfordert einen Grad von Mitbestimmung und Selbstbestimmung jedes einzelnen, die unter der Herrschaft des Kapitalismus sich unmöglich entwickeln konnte. Selbstziehung und die harte Lehre der Erfahrung wird hier helfen müssen. Aber die heranwachsende Jugend soll gleich in einer nicht bloß technisch und organisatorisch neuen Schule die harten Gefühle und lebendigen Anschauungen mitbekommen, die der demokratische Sozialismus braucht. Die Schule soll die Pfanzstätte des neuen Geistes werden. Daneben wird auch die Welt der

Gewandenen an Kunst und Wissenschaft ihren vollen Anteil haben wollen. Und wieder wird die Erziehung (nicht im landläufigen pedantischen Sinne) hier freilich ein entscheidend Wort zu sprechen haben.

Für all diese drängenden Aufgaben und Probleme bestand in Deutschland bisher keine Zeitschrift, die die vielen in Betracht kommenden Gebiete zusammenfaßte und sie vom Boden der Demokratie und des Sozialismus aus behandelte. Unter der Leitung des Unterstaatssekretärs im preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Dr. Boege erscheint nunmehr die neue Erziehung, eine sozialistische pädagogische Monatszeitschrift (Verlag Gesellschaft und Erziehung, Berlin, Preis vierteljährlich 5 M.). Es liegen bereits zwei Hefte vor. Die Aufgaben einer sozialistischen Pädagogik werden im Größtmöglichen knapp und doch umfassend dargelegt. Versöhnte Fachleute und bekante Reformen, sozialistische Lehrer und professorale Spezialisten entwickeln Programme und legen Fundamente für das Kommende. Unter Schweizer Genosse Rob. Schödel unterliegt die Frage: Erziehung fürs Vaterland oder für die Menschheit. Ein Plan einer freien Hochschulgemeinde für Proletarier wird entwickelt. Vorkursarbeit fordert Frau Gansberg im Sinne der Toleranz für jede Geistesrichtung. Wilh. Ostwald, der als Forscher und Organisator berufen ist, Wertvolles zu sagen, gibt Grundrisslinien zur Erziehungsreform. Wir notieren weiter: Ludwig Gurkt, Heinrich Scharrelmann und manden anderen. Wenigstens gepflegt wird nach dem Muster der „Sozialistischen Monatshefte“ die Rundschau, in der Ueberblicke über die einzelnen Gebiete gegeben werden.

Die Zeitschrift soll nicht bloß den Fachleuten dienen. Da besteht denn die Gefahr, daß sie abschweift auf Gebiete, die mit ihrem Ziel nicht in Verbindung gebracht sind (was soll z. B. ein allgemeiner Rundbrief darin?) oder sich ins Detailverfälschende verwickelt. Die andere Gefahr liegt in der überflüssigen Teilreformerei und spezialistischen Fachinspektoren. Nur auf der Basis fester Grundlagen und sozialistischer Ziele kann die Zeitschrift ihre fruchtbare Aufgabe erfüllen. Der Herausgeber bürgt und dafür, daß sie diesen Weg einschlagen wird.

Notizen.

— Theater. Im Theater in der Minnegräber Straße geht Gerhart Hauptmanns Die Komödie „Der Liebespaß“ Mittwoch zum ersten Male in Szene. Eise Schumann stellt die Mutter Wolff dar.

— Die neue Kunst. Am 10. bzw. 11. März beginnt Dr. Adolf Behne zwei Vorlesungen „Die neue Kunst“ und eine „Einführung in die Kunst“ mit Lichtbildern im Rahmen der Freien Hochschule Humboldt-Akademie. Am Sonntag, den 18. März, beginnt Behne eine Führung durch das Kaiser-Friedrich-Museum, 10—11 Uhr vormittags.

— Feine-Arbeit. Einen Feine-Abend veranstaltet Maria Schippmann, die auch in Arbeitkreisen gut bekannt ist, am kommenden Sonntag, den 18. März, im Reichssozial. Bühnenstr. 28, abends 7½ Uhr, unter Mitwirkung von Ulla Stoddel. Die Lieber von Heinrich Heine singen wird. Dem Programm ist eine Gruppe beider politischer Satiren Heines eingefügt. Karten bei Berthelm.

Spartakistenputsche in Weihensee.

In der Nacht zum Sonntag haben Weihensee Kommunisten versucht, sich in den Besitz des Rathauses zu setzen. Gegen 11 Uhr nachts drangen gedohene Trupps bewaffneter Soldaten in das Rathaus vor und forderten die Befehlsführer, Mannschaften der Republikanischen Soldatenwehr auf, sich zu ergeben, ihre Waffen abzugeben und das Rathaus auszuliefern. Die Soldaten beantworteten diese Forderungen durch Maschinengewehrsfeuer, und so mündeten sich die Angreifer unter Verlusten zurückzuziehen. Kurz nach 1 Uhr wiederholte sich der Angriff und ebenso wurde ein dritter Sturm gegen 2 1/2 Uhr nachts versucht. Das Weihensee Rathaus wurde jedoch von seiner Befehlsführung gehalten. — Offenbar um sich für den mihingelungen Putsch zu entschuldigen, wurden Geschäfte am Antonplatz ausgeplündert.

Am Sonntag war in der Großen Frankfurter Straße an der Ecke der Andreasstraße ein Langrohr-Feldgeschütz aufgestellt, das auf erhebliche Entfernung die in Völkensberg und Friedrichshöhe befindlichen Bunkers der Spartakisten beschoss.

Die Straßenkämpfe in Neukölln

Haben, soweit sich bisher feststellen ließ, nur wenige Opfer gefordert. In der Hauptkampfzone liegen fünf Leichen, im Polizeirevier eine. Die zu diesen noch einige Tote kommen, die von den Spartakisten mitgeschleppt worden sind. Die Regierungstruppen sollen keine Todesopfer auf ihrer Seite zu beklagen haben. Der Sonntagvormittag verlief in Neukölln verhältnismäßig ruhig. Kurz vor 12 Uhr mittags erfolgte an der Ecke der Berliner und Fuldstraße eine heftige Explosion, deren Ursache sich nicht feststellen ließ. Da gerade mehrere Flugler über Neukölln kreisten, hielt es, daß eine Fluglerbombe abgeworfen sei. Da aber keinerlei Sachschaden entstanden ist und auch niemand verletzt wurde, so ist wohl eher anzunehmen, daß es sich um einen toben Duden-Freisch handelt, der der Menge gegen die Regierungstruppen dienen soll. Wie im Norden und Osten Berlins, treibt es das Raubgesindel auch in Neukölln ärger als je zuvor.

Die Untergrundbahn nicht geschlossen.

Entgegen den Meldungen, daß die Decke der Untergrundbahn an der Haltestelle „Klosterstraße“ durch eine schwere Mine durchschlagen sei, wird festgestellt, daß dies nicht der Fall ist.

Neue Kämpfe am Schönhauser Tor.

Im Laufe des Sonntags nachmittags kam es am Schönhauser Tor wieder zu Kämpfen. Es bildeten sich dort starke Menschenansammlungen, die die Aufforderung, auseinanderzugehen, mißachteten. Die Truppen gaben schließlich Feuer und zersetzten die Ansammlungen. Daraufhin wurde von den Dächern auf die Regierungstruppen Feuer gegeben, das diese erwiderten. Um die Straße zu säubern, wurden Artillerie-Schwergeschütze abgefeuert.

In der Gr. Frankfurter Straße wurden am Sonntag nachmittags drei Mitglieder von Regierungstruppen abgefaßt, als die Räuber ein Konfektionsgeschäft ausrauben wollten. Sie wurden sofort handwerglich erschossen.

Vom Verkehrspersonal.

Am Sonntagabend wurde bei und folgende angebliche Entschließung von Vertrauensleuten der Straßenbahnen: Große Berliner, Siemens und Hallesche, Städtische, der Omnibusgesellschaft und des Sinalbahnhoft, abgegeben, die keinen Stempel oder sonstige Beglaubigung trug und deren Richtigkeit wir nicht nachprüfen konnten.

Die Arbeit wird nur unter folgenden Bedingungen aufgenommen: 1. Sozialisierung des gesamten Verkehrsweises; 2. Zahlung der Streiklöhne; 3. sofortige Jurisdiktion der Kündigung eines Mitgliedes des Arbeiterrates der Gr. B. Str.; 4. sofortige Freilassung der aus Anlaß des Streiks Verhafteten der gesamten Verkehrsbetriebe; 5. sofortige Zurückziehung der Regierungstruppen in ihre Quartiere.

Totenschan.

Über hundert Opfer der letzten Tage befinden sich im Leichenhause. Davon sind 82 noch nicht erkannt. Die städtischen Wunden der Opfer kennt jeder, der an der Front gewesen ist. Hunderte stellen sich an, die noch vermisten Angehörigen suchen.

Buß die Hälfte der eingelieferten Opfer sind etwa im Alter von 18 bis 20 Jahren. Auch einige Männer gefesterten Alters sind darunter und auch einzelne Frauen liegen in der Reihe der Opfer. Viele sind ausgesprochene Typen jener, wie man sie in den Reihen des auf Verleumdung aufbauenden Spartakusbundes nur zu häufig findet. Noch im Lobe steht ihnen Mut, Haß und Verzweiflung auf den Gesichtern geschrieben.

Die Organisation des Schauhause ist nicht gut bestellt. Auskünfte über die bereits identifizierten Leichen, insbesondere wegen ihrer Kundweispapiere, sind nicht zu erlangen. Ein einzelner überlästeter Beamter versteht den Verwaltungsdienst. Sollte es wirklich so schwer sein, ihm einige Helfer zur Unterstützung beizugeben. Das Eingangstor wird zu der durch Aushang angegebenen Stunde mit hundertfacher Pünktlichkeit geschlossen, wenn auch noch zahlreiche Personen, die Angehörige suchen, vor dem Hause angestellt warten. Am heutigen Montag bleibt das Schauhause geschlossen.

Zeitungsverbote.

Die „Freiheit“, die „Republik“ und die „Berliner Neue“ sind vorläufig verboten worden. Weder dieses Verbot ist zu verstehen, daß die diesen Zeitungen zugehörigen Teile der Bevölkerung zu gewalttätigen Handlungen gegen die Regierungstruppen verleitet werden und dadurch das Blutvergießen vermehrt wird. Selbstverständlich ist nicht beabsichtigt, diese Blätter dauernd zu unterdrücken. Sie werden sofort wieder freigegeben werden, sobald die Gefahr, daß durch ihr Verhalten weitere Verläste an Menschenleben herbeigeführt werden könnten, beseitigt ist.

Deutschlands Versorgung mit Lebensmitteln.

Bevorstehende Einigung?

Amsterdam, 9. März. (L. N.) Aus Paris wird berichtet: Der Oberste Kriegsrat sah am Freitag die Besprechungen über die Frage von Spaas bis 9 Uhr abends fest. Es wurde darauf die Mitteilung bekanntgegeben, daß eine Übereinkunft erzielt worden sei. Der Oberste wirtschaftliche Rat sprach sich für sofortige Übergabe der deutschen Handelsflotte aus. Die Alliierten haben die Verpflichtung übernommen, Deutschland mit Lebensmitteln zu versorgen.

Amsterdam, 8. März. Nach Informationen von unrichtiger Seite sind die Vorbereitungen für die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln beendet, so daß man damit anfangen kann, sobald Deutschland die Bedingungen angenommen hat, die ihm im Interesse der Sicherheit der Alliierten gestellt wurden. Man ist unter den Bevollmächtigten auf der Friedenskonferenz einer Meinung darüber, daß die Versorgung der deutschen Bevölkerung eine dringende Angelegenheit ist, wenn man Deutschland vor dem Chaos retten will.

Osag, 9. März. Aus Paris wird dem D. N. gemeldet: Die Alliierten werden gegen sofortige Auslieferung der Handelsflotte die Verpflichtung übernehmen, Deutschland Lebensmittel zu liefern. Sie werden dieser Verpflichtung auch heute nachkommen, werden aber keinesfalls auf irgendwelche Forderungen bezüglich der Art und Weise der Verproviantierung eingehen. Gestern abend 8 Uhr ist man in Spaas zu einer Vereinbarung gekommen.

Paris, 8. März. (Weiter.) Der Oberste Kriegsrat hat bezüglich der in den Verhandlungen von Spaas eingetretene Störung beschlossen, an Deutschland eine Note zu richten, worin es davon in Kenntnis gesetzt wird, daß es die Bedingungen des ergänzenden Waffenstillstandsabkommens vom 18. Januar, in denen es sich verpflichtet, die Handelsflotte unter die Kontrolle der Alliierten zu stellen, auszuführen hat. Die Alliierten sind der Ansicht, daß Deutschland jetzt nicht berechtigt ist, für die Auslieferung der Flotte Bedingungen zu stellen.

Rücktransport deutscher Gefangener aus England.

Wiederbeginn am 17. März.

Berlin, 8. März. Die englische Regierung hat am 8. März der deutschen Waffenstillstandskommission in Spaas in einer Note die Mitteilung zugehen lassen, daß die Heimbeförderung der in englischer Gefangenschaft befindlichen schwerverletzten deutschen Heeresangehörigen demnächst wieder beginnen werde. Der erste Zug mit deutschen Kriegsgefangenen aus England werde am 17. d. M., ein zweiter Zug am 19. d. M. in Köln eintreffen.

Die Streiklage in Oberschlesien.

Spartakistische Ausschreitungen.

Breslau, 8. März. Der Volksrat in Breslau teilt mit: Im oberschlesischen Hüttenbezirk schlossen sich heute zehn Gruben der Streikbewegung an; insgesamt sind 17 Gruben am Streik beteiligt. Auf dem Vorkriegswert ist der Generalstreik verhängt worden. Die Beamten des Hüttenbezirks wurden tätlich angegriffen und mißhandelt, der Oberingenieur des Stahlwerks ist schwer verletzt worden; sämtliche Beamten flüchteten. In Laurahütte erzwangen die Sparta-

Wer schießt den Vogel ab? — Der Berliner Stadtanleihe von 1919 zeichnet.

Es ist das Räuber der Koden und das Mafsen der Dampfmaschinen. Die Bewegung nimmt einen bedrohlichen Charakter an. Neuhof wurde von den Spartakisten gekürrt und eingenommen. Die Spartakisten bemächtigen sich sämtlicher Waffen. Eine Gegenbewegung ist eingeleitet worden.

Berlin, 9. März. Die Streiklage hat sich noch verschärft. Heute nachmittags finden Verhandlungen zwischen den Arbeitervertretern und den Gewerkschaften in Raitowitz statt.

Der Streik im Ruhrbezirk.

20 000 Streikende.

Bodum, 9. März. Der Ausstand auf den Hechenanlagen „Deutscher Kaiser“ und Heche „Lothringen“ dauert fort. Auf den Hechen „Wilhelmine Victoria“ 1 bis 4 in Gelsenkirchen und der Heche „Admiral“ in Hörde bei Dortmund haben die Arbeiter gestern die Arbeit niedergelegt. Die Gesamtzahl der Streikenden beträgt jetzt 20000.

Thyssen droht mit Stilllegung.

Der Höhepunkt kapitalistischer Eignenschaft.

Das Berliner Großhändlerorgan, die „Deutsche Tageszeitung“, veröffentlicht ausdrucksvoll einen Artikel des bekannten Großindustriellen August Thyssen. Dieser wendet sich an die Belegschaften der Hechen „Deutscher Kaiser“, „Albin“ und „Lorelei“ und fordert die Arbeiter dazu, die Arbeit aufzunehmen, da sonst sämtliche Hechenbetriebe wahrscheinlich dauernd stillgelegt werden würden. Herr Thyssen, dessen Kriegsverdienste in die Hunderte von Millionen gehen, macht sich also das Recht an, eigenmächtig die Massenproduktion des Volkes einzuschränken. Die Dreistigkeit, mit der dieser Riesenmann über das Volkswort verfügt, wirkt besonders niederträchtig in dem Augenblick, wo der Generalstreik beendet ist und die Sozialisierung des Bergbaus bearbeitet wird. Thyssens Hechen sind dauernd der Mittelpunkt der Ruhrstreikbewegung und es wäre einmal gründlich zu untersuchen, woher das kommt. Vielleicht beschließt sich das Reichsarbeiterrat einmal mit diesem Verräter der Ruhrstreiks. Von Unternehmern, die als Gegenmaßnahme gegen Streiks mit Stilllegung ihrer Betriebe drohen, wo ohnehin da sparge Koll an Rohstoffmangel leidet, ist kein Verständnis für die Kollage der Wirtschaft zu erwarten. Ihren Richteranspruch hätte eine Enteignungskommission zu fällen!

Das Programm der Nationalversammlung.

Die Interpellation der Mehrheitspartei über die Lebensmittellieferung wird heute dem Demokraten Dr. Petersen-Hamburg begründet werden. Die Interpellation der Rechten über den Arbeiter- und Düngemittelmangel begründet Abg. Gehl. Regierungsrat Dr. Semmler-Breslau. Beantwortet wird die Interpellation der Reichsernährungsminister Robert Schmidt. In der Diskussion werden nur Zentrum und Unabhängige zum Worte kommen. Das Schlusswort für die Interpellanten wird nur ein Sozialdemokrat und ein Deutschvolksparteiler haben. Auf diese Weise hofft man die Ernährungsdebatte am Montag zu Ende führen zu können. Am Dienstag soll dann das Sozialisierungs-gesetz und am Mittwoch das Rohstoffgesetz in zweiter Lesung erledigt werden. Am Donnerstag will die Nationalversammlung beide Gesetze in dritter Lesung verabschieden und dann bis Montag über 8 Tage die Volltungen aussetzen.

Was ist revolutionär?

Ein Aufruf der Unabhängigen.

Das Zentralkomitee der Unabhängigen, das sich jetzt aus Crispian, Dittmann, Soale, Laufani, Moses, Anna Remis und Luise Fick zusammensetzt, erläßt einen Aufruf, der, wie es der Verlauf des Parteitag nicht anders erwarten ließ, ein kümmerliches Kompromiß darstellt. Zum Schluß wird gesagt:

Diese Scharen gilt es zu sammeln unter dem Banner der revolutionären, internationalen Sozialismus, das die U. S. P. D. aufsprang hat. So muß es, so wird es zur Geschlossenheit des gesamten Massenbewegten Proletariats kommen. Genossen und Genossinnen! Lasst Herz mit revolutionärer Kraft!

Das Wort „revolutionär“ wird hier mit Bedacht in seinem Doppelsinn gebraucht. Versteht man unter Revolution

eine Umwälzung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung von Grund auf, so gibt es auch heute keinen Sozialdemokraten, der nicht revolutionär ist. Versteht man unter ihr aber den gewalttätigen Umsturz der Staatsverfassung, die jetzt in Deutschland rein demokratisch ist, so kann in diesem Sinn kein Sozialdemokrat „revolutionär“ sein, denn er könnte durch den Umsturz nur die Verwirklichung seiner eigenen Programmforderungen zumächte machen. Die Unabhängigen lassen jede Klarheit darüber vermissen, ob sie mit der Sozialdemokratie die Demokratie anerkennen und auf ihrem Boden ohne Anwendung von Gewalt für die friedliche Wirtschaftsrevolution arbeiten oder ob sie mit Spartakus die Demokratie gewalttätig beseitigen wollen.

In demselben Aufruf wird gesagt: „Sie (die U. S. P. D.) bewirkt planlose Gewalttätigkeiten.“ Hier ist wieder dieselbe Unklarheit — werden etwa planmäßige Gewalttätigkeiten gebilligt?

Der gegenwärtigen Regierung wird vorgeworfen, sie betreibe „eine blutige Gewaltpolitik, wie sie in Deutschland nicht in den Zeiten der ängsten Reaktion erlebt worden ist.“ Offen bleibt die Frage, was eine vom Volk bestimmte Regierung gegenüber mehr oder minder planlosen Gewalttätigkeiten, die sich bis zur Massenplünderung und bis zum Massenmord an wehrlosen Gefangenen steigern, eigentlich tun soll.

So bleibt die Politik der Unabhängigen schielend, hinfällig, innerlich unklar wie bisher. Die Sozialdemokratie will dagegen klar und entschieden die Umwälzung der Wirtschaft zum Sozialismus auf dem unblutigen Wege der Demokratie, deren blutigen Umsturz zu dulden sie in keiner Weise gelassen ist. Sie geht ihren Weg mit Festigkeit und zweifelt keinen Augenblick daran, daß ihre Politik eines Tages noch gefeignet werden wird von denen, die sie jetzt verfluchen.

„Radikale“ Typen.

Was alles bei Spartakus endet!

„Das sind die Radikalen!“ Dieser Ruf wurde selbst auf dem Parteitag der Unabhängigen laut, als der gewiß nicht gemäßigste Vorkämpfer feststellte, daß der Radikale Gottschling, der frühere Präsident des Groß-Berliner Soldatenrats, ein Mann ist, der vor 9 Jahren wegen ehrenrühriger Handlungen aus der Partei ausgeschlossen werden mußte. Er hatte den Genossen Kollmann fälschlich wegen Weinschwarz benutzter!

Gottschling ist keine Einzelschneise. Da ist der gefasste Leutnant Dorenbach, der als ehemaliger Führer der Volks-Marinebrigade zu Neuchâtel engsten Vertrauten beim Januar-Putsch gehörte und schon damals die Volks-Marinebrigade zu den Spartakisten hinüberziehen sollte. Ihm auch es jetzt passieren, im radikalen Parteizweig als Mittäter bei einem Raubüberfall verhaftet zu werden. — Nicht weit von diesem Typ steht der unabhängige Oberleutnant Walz, der in den Tagen der Revolution ein Hauptmacher der Radikalen, wenige Tage später von seinen eigenen Bestimmungsgenossen überführt wird, vor der Revolution dem Oberkommando in den Marken Spitzeldienste gelehrt zu haben.

Es ist ein Zufall, daß Spartakus gerade in jenen Vertrieben festhält, in denen es früher die wenigsten Organisierten und die meisten Selben gab? Im Groß-Berliner Arbeiterrat macht sich jetzt der Kommunist Karl Kiedt geltend. Kiedt war früher Gewerkschaftler der Berliner Arbeitervereine. Wenn man ihn als solchen nach seiner Parteizugehörigkeit fragte, so antwortete er stets ausweichend. Er sei in die U. S. P. D. übergetreten, weil sein Wahlzettel als ganzer während seiner militärischen Abwesenheit zur U. S. P. D. übergetreten sei, er wolle sich die Sache aber noch überlegen. Als er eines Tages mit Hilfe einiger anderer Radikaler die Organisation sprengte und einen internationalen Kriegsbeschädigten-Bund auf kommunistisch-spartakistischer Grundlage gründete. Sein Hauptbeleg war übrigens dabei ein ehemaliger Arbeiter, jetzt gleichfalls Kommunist, namens Warkopf. Inzwischen hat man etwas näher in Kiedts Vergangenheit hineingeleuchtet und festgestellt, daß dieser Erz-Spartakist sich, auch vor dem Kriege politisch betätigt hat — als Wanderredner des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie!

Was so alles bei Spartakus endet!

Die Entscheidung über einen sozialdemokratischen Parteitag soll noch im Laufe dieses Monats in einer gemeinsamen Sitzung des Parteiausschusses und der Nationalversammlung gefällt werden.

Vernburg hat den stellvertretenden Vorsitz im Hauptausschuß der Nationalversammlung niedergelegt. In seine Stelle tritt Pashnide (Dem.).

Groß-Berlin

Wegen noch nicht ausgeklärter Differenzen mit unserem Rotationsdruckpersonal konnte ein geringer Teil unserer Sonntagsausgabe nicht geliefert werden.

Nehmt Rücksicht auf die Kriegsbeschädigten!

Folgende Zuschrift erhalten wir: „Da ich durch eine schwere Granaterletzung mein linkes Bein verloren habe, versuche ich, um zu meiner Arbeitsstelle zu kommen, das Diensthabill zu benutzen, mußte mich jedoch belehren lassen, daß eine solche Verfügung noch nicht erlassen sein noch nicht zur Kenntnis der beteiligten Beamten gebracht worden sei.“ Wann wird das geschehen?

Erwerbslose. Infolge der Verkehrsstörungen müssen die Erwerbslosen die Kontrollstempel erst vom Mittwoch, den 12. März, ab wieder beibringen.

Groß-Berliner Lebensmittel.

Berlin, 8. März. Die ausgefallene Fleischmenge wird durch Nahrungsmittel Ersatz gegeben werden. — Infolge der anhaltenden Schärung der Milchzufuhr werden von morgen, Dienstag, ab folgende Milchmengen ausgegeben: auf A I 1 Liter, A II 1/2 Liter, B I 1/2 Liter, B II 1/2 Liter, C I und C II haben für 4 Tage eine halbe Kondensmilch, Kranzdarmlin, Sonderdarmlin und Wagnerscheine werden voll beliefert.

Wilmersdorf. Hilfswaren auf S und H. Weichhölzerfrucht warfenfrei, 500 Gramm Normmelde auf 104, 150 Gramm Grieß auf 102 und auf H 80 für Jandendliche, 200 Gramm Vorrat-Rohr- rüben oder Weichhöl auf A und 150 Gramm Vorrat auf B. Vorkaufmeldung für Streichhölzer auf 17.

Wetterbericht. Bis Dienstagmittag ziemlich mild, bedauerlich, aberwiegend bewölkt, mit wiederholten leichten Regenschauern und Schneeflocken, vorherrschend südwestlichen Winden.

Verantwortlich für den Inhalt: Walter Jäger, Charlottenburg. Für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Schatz, Neukölln; für Anzeigen: Theodor Wiedt, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag, R. u. S. Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. in Berlin, Lindenstraße 2.

